



Dich loben wir

Einführung des neuen Jugendliederbuches

Von Jens Petereit

Nun ist es endlich da! Das neue Jugendliederbuch - lange erwartet - ist seit dem letzten Jugendgottesdienst am 31. Januar im Besitz der jugendlichen Sängerinnen und Sänger unseres Bezirkes. Im Gottesdienst erklangen bereits die ersten Lieder daraus. Nach dem Verlesen des Bibelwortes der Chorsatz „Lasset uns aber wahrhaftig sein in der Liebe“, klanglich bereichert durch eine Begleitung mit Blockflöte und Klavier und nach der Hauptpredigt der Choralsatz „Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht“. Damit ist schon die stilistische Vielfalt der neuen Sammlung angedeutet. Ersteres ist dem neuen geistlichen Lied zuzuordnen, einer Gattung, die sich in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelte. Die Texte sind religiöser, biblischer oder liturgischer Herkunft, in der Musik sind die vorherrschenden Hörgewohnheiten junger Menschen aus dieser Zeit mit verarbeitet. Dadurch findet sie besonders in dieser Zielgruppe eine gute Resonanz. Letzteres entstand Ende des 17. Jahrhunderts und ist damit ein Beispiel für traditionelle kirchliche Chormusik. So unterschiedlich die musikalischen Vorlieben und Hörgewohnheiten ausgeprägt sind, so unterschiedlich waren auch die Erwartungen an diese Liedsammlung. „Lieder, die man spontan singen kann.“, „Lieder, die Lust auf den Jugendchor machen.“, „Lieder, die leicht

zu erlernen sind und gut klingen.“ Das waren die in einer Umfrage unter Jugendchordirigenten am häufigsten geäußerten Wünsche.

Dabei finden sich unter den jugendlichen Sängern neben den Fans moderner, rhythmisch lebendiger Chormusik diejenigen, die die Werke der alten Meister bevorzugen, oder auch solche, die am liebsten altbekannte Lieder aus der

Chormappe singen. So war das Ziel eines neuen Jugendliederbuches denn auch, in einer möglichst großen stilistischen Bandbreite Lieder anzubieten, die überwiegend leicht erlernbar sind, die auch von kleineren Besetzungen gesungen werden können und die zu einem größeren Teil auch instrumental begleitet werden können. Herausgekommen ist eine Sammlung von 102 Liedern, die in der Regel einmal monatlich proben, leicht erlernbar sind. Die Liedtexte sprechen die Befindlichkeiten Jugendlicher an, vermitteln klare Botschaften und stärken das Wir-Gefühl junger neuapostolischer Christen. 23 fremdsprachige Lieder bieten Identifikationsmöglichkeiten mit Jugendlichen anderer Länder und Sprachen, einige davon auch mit einer deutschen Textfassung. Zu jedem fremdsprachigen Text gibt es eine deutsche Übersetzung. Das Buch enthält ein- bis vierstimmige Sätze, viele davon mit einer attraktiven Instrumentalbegleitung, so dass sie auch bei reduzierter Besetzung noch gut klingen.



Ähnlich dem Gesangbuch ist das Jugendliederbuch in Rubriken gegliedert, angefangen vom „Kirchenjahr“ über „Lob – Dank – Bitte“ bis zu „Gottesdienst – Gemeinschaft“ und „Bekenntnis – Entscheidung für Gott“, um nur einige zu nennen.

65 Lieder sind in neuerem Stil gehalten. Was auf den ersten Blick nach einem Übergewicht an „modernen“ Liedern aussieht, relativiert sich, wenn man bedenkt, dass „Dich loben wir“ als Ergänzung zur gängigen Chorliedermappe gedacht ist, die von den Jugendchören auch weiter genutzt werden kann.

Was heißt nun „neuerer Stil“? Da gibt es Lieder, in denen eine ausgeprägte Rhythmik Schwung in den Gesang bringt wie „Let us talents and tongues employ“ („Setzt eure Gaben und Stimmen ein“) oder „Gloria a Dios“ („Ehre sei Gott“). Bei anderen enthält die Harmonik leichte Anklänge an Jazz oder Pop wie „Das ist ein köstlich Ding“ oder „Zeige uns den Weg“. Auch die Liedtexte thematisieren in klar verständlichen Bildern das Leben als Christ wie „Herr, mach uns stark“ oder „Kleines Senfkorn Hoffnung“.

Es sind aber auch die Grenzen definiert. Reine Pop- oder Rockmusik, musikalischer Kitsch, kurzlebige Schlagerstilistik oder inhaltslose Texte ohne christlichen Hintergrund finden sich nicht im neuen Jugendliederbuch. Denn ein Kriterium steht ganz oben: Die Lieder sollen mithelfen, die Jugendgottesdienste fröhlich und heilig zu gestalten.

Der Bedarf an Gospels und Spirituals wird wie bisher durch andere Sammlungen wie „Open up wide“ und „Lean on me“ bedient und ist daher in „Dich loben wir“ nicht berücksichtigt.

Alle Mitglieder der Jugendchöre (auch zukünftige) erhalten das Jugendliederbuch von der Kirche als Geschenk. Für alle anderen Interessenten ist es über den Verlag F. Bischoff erhältlich (Best. Nr.

4046). Ebenfalls bereits im Angebot ist eine erste CD zum Buch mit 23 Liedern, aufgenommen vom Jugendchor Hamburg und vom Jungen Chor Heselach (Best. Nr. 128350). Weitere CD-Aufnahmen zu allen Liedern sind in Vorbereitung.

So viel neues Liedmaterial - welche Hilfestellungen gibt es nun für Chorleiter/innen?

Als Auftaktveranstaltung findet am 06. März von 10 Uhr bis 16 Uhr in unserer Kirche in Halle (Saale) ein Workshop für alle Jugendchordirigentinnen und -dirigenten aus dem Bereich Sachsen/Thüringen sowie Teilen Sachsen-Anhalts statt. Eingeladen sind auch interessierte Sänger/innen besonders aus den Bezirken Halle und Leipzig (auch darüber hinaus möglich). Die Anmeldung erfolgt in Sachsen/Thüringen über die Fachberater Musik der Bezirke, in Sachsen-Anhalt über Bischof Petereit. Anmeldeschluss ist der 20. Februar.

Was wird im Workshop thematisiert? Fragen, wie diese: Wie kann ich einen Satz auf die Gegebenheiten meines Chores oder der mir zur Verfügung stehenden Instrumente anpassen (wenn z.B. nicht alle Stimmen ausreichend besetzt sind)? Wie studiere ich am besten einen bestimmten Chorsatz ein? Welche Methoden gibt es? Wie kann ich das Klavier zur Unterstützung einsetzen? Wie findet mein Chor Zugang zu rhythmusbetonter Musik?

Dies alles wird praktisch am Chor erarbeitet und demonstriert. Folgeveranstaltungen sind bei entsprechender Resonanz vorgesehen.

Der Autor wünscht von Herzen, dass das neue Jugendliederbuch zur Belebung und Förderung der Jugendchorarbeit beiträgt, damit die verbindende und mitreißende Kraft der Musik von jedem erlebt werden kann im Sinne des Mottos:

„Dich loben wir“.

Lebendige Gemeinden – ein Herzensanliegen

Gedanken zur „Vision 2014“

Von Ralph Wittich

„Vision 2014“ – was ist das?

Manch einer hat im „Vorbeigehen“ schon „mal was“ davon gehört. Viel wird darüber gemunkelt, wenige wissen Genaues. Spekulationen, Gerüchte und Vorbehalte haben sich mittlerweile aufgebaut. Unklarheiten begünstigen Abwehrhaltungen usw.

Viele befürchten, dass völlig Neues kommt, Althergebrachtes rundweg abgelehnt werden könnte und das mit großen Opfern und Strapazen Geschaffene in den Hintergrund tritt oder seinen Wert verliert.

Missverständnisse schüren Konflikte, mit denen einzelne Gemeinden zu kämpfen haben. Kommunikationsprobleme bzw. -defizite sorgen teilweise für „Lagerbildungen“. Man unterscheidet bedenkenlos und undifferenziert zwischen „konservativ“ und „progressiv“, sieht vielleicht sogar eine unüberbrückbare Kluft zwischen Alt und Jung und provoziert somit Spaltungen in der Gemeinde, ohne zu überlegen. Dabei sagt schon Apostel Paulus: *„Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle mit einer Stimme redet, und lasst keine Spaltungen unter euch sein, sondern haltet aneinander fest in einem Sinn und in einer Meinung.“* (1. Korinther 1,10).

Das klingt nach Gleichschaltung oder Bevormundung, ist es aber nicht! Am Beispiel der Gemeinde Korinth sehen wir, dass das Problem nicht neu ist.

Interessant scheint, was Apostel Paulus dagegen empfiehlt: *„Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, [...]“* (Römer 15,5). „Christus Jesus gemäß“ - damit kommen wir dem eigentlichen Kern der „Vision 2014“ schon viel näher: *„Das Wesen Christi soll in allen Bereichen unserer Kirche wachsen und erkennbar werden.“* Das ist das Ziel der „Vision 2014“! Das bedeutet: *„Jeder arbeitet daran, dass das von Christus vorgelebte*

Bild vom Menschen unser ganzes Handeln, Denken und Fühlen bestimmt.“

Das bedeutet im Einzelnen:

- Lebendige Gemeinden, in denen das Wesen Christi konkret erlebbar ist
- Erkennen und Nutzen aller Gaben
- an den Bedürfnissen orientierte Seelsorge
- aufbauende Gottesdienste, in denen Christus im Mittelpunkt steht
- Amtsträger, die aus innerer Autorität dienen und führen
- offenes, wertschätzendes Miteinander, akzeptieren anderer Meinungen, ohne abzuwerten

Unser Bezirksapostel Wilfried Klingler hat dazu klare Zielstellungen gegeben. Der Flyer *„Einblicke in die Entwicklung der Neuapostolischen Kirche Mitteldeutschland“* liegt in jeder Gemeinde aus und steht somit jedem Gemeindeglied zur Verfügung. Darin werden zehn Punkte zum Erreichen dieses Zieles aufgeführt und im Weiteren noch konkretisiert. Hier wird der Kern des Evangeliums deutlich: *„Du sollst Gott von ganzem Herzen lieben und deinen Nächsten wie dich selbst!“*

Ist das etwas völlig Neues? Die „Vision 2014“ ist keine spontane Aktion, sondern reiht sich in einen Prozess ein, den wir „Leitbildprozess“ nennen und der bereits eine Geschichte hat. Erste Impulse setzte im Jahre 1986 Stammapostel Urwyler, der sich damals an die Gemeinden wandte und die Eigenverantwortung eines jeden neuapostolischen Christen betonte. Auf Anregung des Stammapostels Fehr wird das Leitbild *„Dienen und Führen in der Neuapostolischen Kirche“* im Jahre 2000 veröffentlicht und den Amtsträgern in Seminaren veranschaulicht. Offen gesagt, seitdem ist in der Umsetzung nicht viel passiert! Für konkrete Veränderungen bedurfte es zusätzlicher Impulse. Unser Bezirksapostel entschloss sich deshalb, einen langfristigen Entwicklungsprozess zu initiieren. Als Zwischenziel auf diesem Weg steht die Frage:

„Was erlebe ich im Jahr 2014, wenn ich in eine Gemeinde komme?“

Ideale Antwort: „Die Gemeinde ist Mittelpunkt, Anker und Motor ihrer Gemeindeglieder.“

Dazu benötigt die Kirchenleitung ein objektives Bild über den inneren Zustand, Sorgen und benötigte Hilfe in den Gemeinden. Gespräche darüber sollten in offener, wertschätzender Atmosphäre in den Gemeinden erfolgen, wobei auch kritische Themen nicht ausgespart werden. „Wir sagen auch: Es geht um unser Menschenbild! Das wirkt sich nicht nur auf Führungsaufgaben aus, sondern auch auf die Predigtpraxis und die Seelsorge.“ (Bezirksapostel Klingler, UF Nr. 4/2009).

Es geht in der „Vision 2014“ nicht vorrangig um Aktionismus und Betriebsamkeit in den Gemeinden, sondern um innere Haltung meinem Nächsten gegenüber: Ist mein Nächster für mich auf Augenhöhe? Es geht darum, alle Glaubensgeschwister „mit ins Boot zu nehmen“. In der Vergangenheit wurde schon viel Wertvolles geschaffen. Das muss nicht infrage gestellt werden. Es gilt aber, das Bewährte weiter zu entwickeln und gutes Neues wachsen zu lassen.

Auch unsere Kirche muss sich den Herausforderungen der Zukunft stellen, die da heißen:

- Demografische Entwicklung (d.h. zunehmende Überalterung) der Gemeinden
- Abwanderung unserer Geschwister in strukturstarke Regionen
- Innere Migration

Die „Vision 2014“ auf Bibelabende, Gesprächskreise und hitzige Debatten um Musik zu reduzieren, wäre verfehlt. Es geht um mehr: Unsere Gemeinden im Sinne und Geist Christi zukunftsfähig zu gestalten und für unsere nachfolgenden Generationen attraktiv und somit „enkeltauglich“ zu machen.

Dabei müssen wir nicht bei null beginnen, sondern weiterhin mit Gottes Hilfe und voller Vertrauen lebendige Gemeinden bauen, fördern und erhalten.

Das sollte doch unser aller Herzensanliegen sein!

Wenn es wi(e)derhallt

Ein Kommentar zur Einleitung

Von Uwe Bartels

„Im christlichen Glauben geht es nicht vor allem darum ständig lieb und nett zueinander zu sein. Wie schnell wird daraus Heuchelei. Äußerlich lächelt man, innerlich denkt man schlecht über andere, steckt Menschen in Schubladen und lehnt sie ab. Verdrängung und oberflächliches Nett-Sein ist nicht das, was die Bibel mit liebevoller Gemeinschaft meint. Liebe basiert immer auf Ehrlichkeit, Wahrheit und Verantwortung füreinander. Und das ist immer anstrengend. Gerade Christen sollen sich also nicht vor allem auf Konfliktvermeidung konzentrieren, sondern auf Konfliktbearbeitung, -verarbeitung und -überwindung. Dabei zählt das Ende, der Ausgang des Konflikts. Es können ruhig mal „die Fetzen fliegen“ – wenn am Ende die Wiederher-

stellung von Gemeinschaft und Einheit steht, wenn Liebe, Demut und gegenseitige Hochachtung wiederhergestellt sind. Dann wurde ein Konflikt wirklich überwunden und man ist nicht vor ihm geflohen, was leider heute viel zu häufig geschieht, wenn Konflikte auftreten.“¹⁾ Dieses Zitat soll – rückblickend auf die Ausgabe 01/2010 – einleitend vor den folgenden beiden Artikeln stehen. Die benannte Ausgabe hat vielfältig Reaktionen hervorgerufen: von Unverständnis und Ablehnung bis ungeteilter Zustimmung war die gesamte Bandbreite vertreten. Schnell war hier und da eine Meinung gefasst. Weniger offen und mehr versteckt, wurde – auf beiden Seiten – Stellung bezogen.

In Anlehnung an ein vielfach wiedergegebenes Zitat soll an dieser Stelle um „ein Vorschuß an Sympathie“²⁾ geworben

werden, der, so man ihn gewährt, dazu beitragen mag, dass nach dem Lesen der folgenden Artikel das obige Zitat – dem sicherlich alle zustimmen – nicht nur leere Worthülse bleibt, sondern weiterhin mehr und mehr ausgefüllt wird durch

unser aktives Umsetzen im so unbeobachteten Alltag.

-
- 1) Demut macht stark, Kristian Furch, Präsenz Kunst & Buch, 2008, S. 70
 - 2) Jesus von Nazareth, Joseph Ratzinger, HERDER Verlag 2007, S.22

Zwei Beiträge und meine Wahrnehmung

Von Rolf Wosnitzka

Es ist der 04.01.2010 – ich erhalte die erste Ausgabe von *Wi(e)derhall* und überfliege die Artikel. Zugegebenermaßen zucke ich bei einigen Formulierungen in den ersten beiden Beiträgen zusammen, aber ich erinnere mich an meine Jugendzeit und besonders daran, dass ich damals auch einen Schreib- und Sprachstil hatte, der auch nicht überall ungeteilte Zustimmung erfuhr. Plötzlich klingelt mein Handy, und es meldet sich ein mir bekannter Redakteur eines online-Magazins. Er spricht mich auf die Ausgabe 01/2010 von *Wi(e)derhall* an und fragt, wo denn hier die undichte Stelle sei und wieso ich solche „scharfen Beiträge“ nicht zensiert hätte. Meine Antwort, dass es in meinem Arbeitsbereich keine diesbezügliche Zensur gibt, bleibt unkommentiert. Diese Aussage findet auch in dem später erscheinenden Beitrag des Magazins zum entsprechenden Thema keinerlei Beachtung. In dem Telefonat mache ich auch noch deutlich, dass ich die beiden subjektiv geprägten Beiträge nicht überbewerte und zum Redaktionsteam stehe.

Inzwischen ist einige Zeit vergangen, es gab vielerlei Rückmeldungen zu den entsprechenden Aussagen. Unsere Vision 2014 beschreibt den besonderen Wert von Rückmeldungen als eine Voraussetzung für die positive Entwicklung meiner, unserer Kirche. Deshalb nehme ich mir die Freiheit und nutze gern die Möglichkeit hier meine „Rückmeldung“ zu einzelnen Aussagen zu geben – damit soll nicht vordergründig kritisiert werden – nein! Ich möchte zum weiteren Nachdenken anregen.

„Im Juni erfolgte die Aufnahme in den Arbeitskreis Christlicher Kirchen (ACK), bis auf weiteres mit Gaststatus. Diese Nachricht war vermutlich die beste und wichtigste des vergangenen Jahres.“

Ich bin seit über drei Jahren Mitglied in der Projektgruppe „Ökumene“ unserer Kirche und habe mir das ökumenische Anliegen der Kirchen wirklich nicht nur auf die Fahne, sondern auch in das Herz geschrieben. Ich freue mich, dass die Gemeinde Halle (Saale) nun in die Lokal-ACK als Gastmitglied aufgenommen worden ist und habe diesen Prozess maßgeblich und mit Herzblut begleitet. Aber ich möchte auch deutlich zum Ausdruck bringen, dass das Thema „Ökumene“ mich nicht als alleiniges Thema beschäftigt. Wenn ich das Jahr 2009 für mich reflektiere (auch bezüglich der Gemeinde Halle), fallen mir viele Höhepunkte ein, die mir wichtiger sind, als diese angesprochene Nachricht. Deshalb wirkte die Formulierung für mich und sicherlich viele andere irritierend. Zweifelsohne war es eine gute Nachricht – gleich einem Samenkorn, das eingelegt wurde.

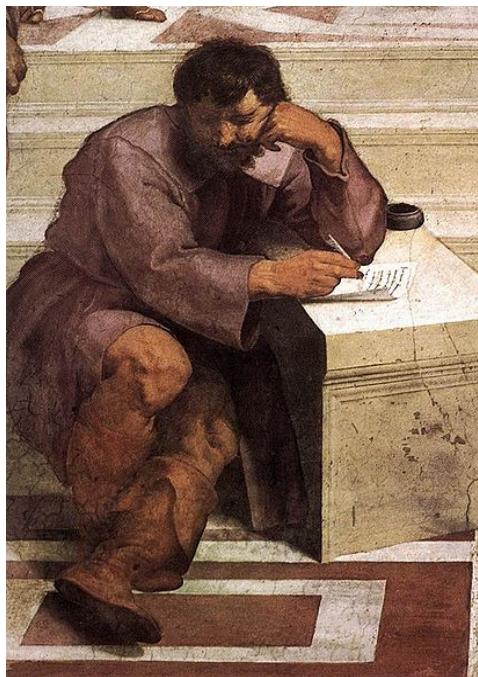
„Warum nicht mal einen Gottesdienst in einer evangelischen Kirche besuchen oder an der Heiligen Messe in einem katholischen Gottesdienst teilnehmen?“

Ich bin mindestens seit meiner Konfirmation ein mündiger, neuapostolischer Christ. Diese Mündigkeit habe ich mir bisher von niemandem absprechen lassen und ich habe auch niemals versucht, bei anderen Geschwistern diese Mündigkeit in Frage zu stellen. Ich habe mich außerordentlich gefreut, als Stamma-

postel Urwyler uns neuapostolische Christen an unsere Eigenverantwortung erinnerte; mehr noch, als er sie von jedem Bruder und jeder Schwester eingefordert hat. Ich freue mich auch, dass wir seine damaligen Überlegungen zu einem Hauptinhalt unserer Vision 2014 gemacht haben. Insofern muss sich jeder Mensch entscheiden, ob er ohne oder mit Gott leben will, ob er seinen Bezug zu Gott in der neuapostolischen, der katholischen, der evangelischen oder welcher Kirche auch immer findet und pflegt.

Nach unserer Auffassung ist das Heilige Abendmahl konfessionsgebunden und insofern beinhaltet es einerseits das Bekenntnis zu Jesus Christus und zu seinem einzigartigen und unvergleichlichen Opfer, andererseits beinhaltet seine Feier aber auch mein Bekenntnis zu der Kirche, der ich angehöre. Insofern hätte ich keine Bedenken, beispielsweise eine Weihnachtsandacht in einer anderen christlichen Kirche zu besuchen, um damit meinen eigenen Horizont zu erweitern. Der Teilnahme an der Feier des Heiligen Abendmahles in einer anderen Kirche kann ich persönlich nicht vollumfänglich zustimmen. Im Übrigen hat sich die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, kürzlich zu dieser Thematik geäußert: Sie wies auf strittige Fragen des Kirchen- und Amtsverständnisses sowie infolgedessen auch der Abendmahlspraxis hin. Dies seien Fragen, die „wahrscheinlich nie eingegeben werden“ (epd-Wochenspiegel/Deutschland-Ausgabe Nr. 4_2010, S. 6). Das weist aus meiner Sicht darauf hin, dass Unterschiede wahrgenommen werden, an denen man auch eigene Werte festmacht.

Ein besonderes Anliegen der Vision 2014 besteht darin, unseren Gottesdienstteilnehmern erbauende und gemeinsam



Die Aussage "Streit ist der Vater aller Dinge" stammt von dem griechischen Philosophen Heraklit, hier in der Gestalt Michelangelos, Detailansicht aus Raphaels *Die Schule von Athen* (1510-1511), Fresko in der Stanza della Segnatura, Vatikan

gestaltete Gottesdienste mit gehaltvollen, christusorientierten Predigten anzubieten, und es ist uns als Kirchenleitung in Mitteldeutschland ein wichtiges Anliegen, den Gottesdienstbesuch in unseren Kirchen zu intensivieren. Die Aufforderung in einer neuapostolischen Jugendzeitung, doch auch mal einen evangelischen Gottesdienst oder eine Heilige

Messe zu besuchen, macht mich schon nachdenklich. Eine vergleichbare Aufforderung zum Besuch eines neuapostolischen Gottesdienstes habe ich bisher weder in einer evangelischen, noch in einer katholischen Zeitung gefunden. Einige Weltanschauungsbeauftragte der EKD geben ihren Gläubigen sogar den Rat, NAK-Gottesdienste zu meiden. Ich möchte für den Wert eines jeden Gottesdienstes in unserer Kirche „werben“, auch, wenn die persönliche Wahrnehmung sicherlich immer wieder unterschiedlich ist. Letztendlich obliegt die persönliche Entscheidung der oben angesprochenen Eigenverantwortung. Die

Aufforderung im Artikel, mit dem darin bezeugten Willen aufeinander zu zugehen, mag gut gemeint sein. Aus meiner Sicht und meinem Glaubensverständnis suche ich jedoch in meiner Kirche Begegnung mit Gott. Dazu möchte ich jeden ermutigen!

„Die NAK täte gut daran, diese Irrlehre endlich offiziell zu widerrufen. Wer heute noch glaubt, dass die „Botschaft“ zutreffend oder eine Offenbarung o.ä. gewesen sei, kann genauso an die parodistische Lehre vom „fliegenden Spaghettimonster“ (sog. Pastafirianismus) glauben.“

Die als „Botschaft“ geläufige Aussage von Stammapostel Bischoff, der Herr würde zu seiner Lebenszeit wiederkommen, stammt aus dem Jahr 1951. Ich bin Geburtsjahrgang 1953 und deshalb maße ich mir nicht an, über das Zustandekommen und auch über den Umgang

mit der Botschaft irgendein Urteil zu fällen: ich war nicht dabei, als sie Stammapostel Bischoff empfing und ich bin weder darauf spezialisiert, noch bin ich dazu autorisiert, entsprechende Unterlagen und Zeitdokumente auszuwerten und zu deuten. Aus heutiger Sicht muss ich feststellen, dass es ein Fehler unserer Kirche war, die Botschaft zu dogmatisieren und ich bin dankbar, dass Stammapostel Leber dieses vieldiskutierte Thema auf die Agenda des Jahres 2010 gesetzt hat. Diese Tatsache zeugt von Mut und Entschlossenheit. Ich wünsche mir von Herzen, dass die Beurteilung der Botschaft zu einem für alle Beteiligten akzeptablen Abschluss gebracht werden kann. Dennoch machen mich Teile der o.g. Aussage nachdenk-

lich und auch traurig. Es ist eine Tatsache zu der ich absolut stehe: Jeder kann seine eigene Meinung zur Botschaft haben und er kann sie von mir aus auch öffentlich machen. Ich bitte aber um gegenseitige Toleranz und Wertschätzung und auch darum, dass man die zur eigenen Meinung konträre Auffassung des anderen zur Botschaft einfach akzeptiert, ohne ihn in die Ecke der Unmündigen und Unverständigen zu stellen. Eine solche Polarisierung entspricht nicht dem Anliegen unserer Vision 2014 und insofern steht die o.g. diesbezügliche Aussage wirklich in einem konträren Verhältnis zu dem Menschenbild, welches wir als Kirchenleitung der Gebietskirche Mitteldeutschland lehren, prägen und auch leben wollen.

Die Sonne geht auf!

Über den Umgang mit „Botschaften“ und „Visionen“

Von Steffen Liebendörfer

Heutige und künftige Generationen von Gläubigen in der NAK sehen sich einem zunehmenden öffentlichen Interesse ausgesetzt. Die Kirche und der neuapostolische Glaube erwecken ein gewisses Maß an wissenschaftlichem Interesse. Die ökumenischen Bestrebungen haben Neugier und Aufmerksamkeit durch Schwestern und Brüder in anderen christlichen Konfessionen zur Folge. Im Interesse ihrer Mitglieder handelnd, hat sich die NAK irgendwann gegen Ende des 20. Jahrhunderts aufgemacht, die finstere „Sektenecke“ zu verlassen. Nicht auszu-denken, wenn sich nur die Mitglieder auf diesen Weg gemacht hätten. Aber weil eine Kirche ihren Mitgliedern dient und nicht etwa umgekehrt, ließ sie sich auf diese Herausforderung ein und begleitet ihre Mitglieder auf diesem Weg.

Und plötzlich ging das Licht an. Im Lichte dieser neuen Offenheit betrachtet, fällt auf, dass es in der NAK wie in praktisch jeder von Menschen geleiteten Institution Stellen gibt, die -zurückhaltend formuliert- nicht im hellsten Glanz erstrahlen. Dazu zählen bislang nicht gemachte Hausaufgaben wie die Aufarbeitung der Rolle der Kirche unter der nationalsozialistischen sowie danach im geteilten Deutschland unter der sozialistischen

Diktatur. Da ist man dran, auch wenn nicht gerade der Eindruck entsteht, man würde sich vor Eifer überschlagen. Eine der nicht ganz so hell strahlenden Stellen im Geschichtsgebäude der NAK ist die sogenannte „Botschaft“, also jene Aussage des Stammapostels Bischoff, die Wiederkunft Christi werde zu seinen Lebzeiten stattfinden. Nun ist Stammapostel Bischoff vor 50 Jahren, im Jahre 1960 verstorben. Das könnte zu der Feststellung führen, dass die „Botschaft“ sich in gleichsam historischer Evidenz als „Irrlehre“ erwiesen hat.

Diesen Sachverhalt habe ich mit genau dieser Terminologie in der Januarausgabe des *Wi(e)derHall* aufgegriffen. Angeregt von der Ankündigung Stammapostel Lebers, die Aufarbeitung der „Botschaft“ intensiv vorantreiben zu wollen, habe ich eine Erwartungshaltung formuliert, wie das Ergebnis dieser Aufarbeitungsbemühungen aussehen könnte. Mit vielen gläubigen Christen – nicht nur, aber hauptsächlich in der NAK – teile ich den Wunsch, dass die Botschaft komplett zurückgenommen wird. Auch die VAG habe ich angesprochen. Die VAG ist ein Gesprächspartner im Gesamtanliegen ökumenischer Dialog. Aber einer bei dem auch die anderen sehr gespannt beobachten, wie die NAK sich dazu verhält. Fehler wurden auf beiden Seiten began-

gen. Heute über die Frage zu diskutieren wer wen wann auf welche Weise ungerecht behandelt hat, wäre aber zutiefst unchristlich. Eigentlich wollen beide Seiten die Versöhnung, Stammapostel Leber hat dies im EJT-Abschlussgottesdienst in Düsseldorf unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. Von der VAG wird allerdings gefordert, dass die NAK die Botschaft endlich revidiert. Mal angenommen, nur mal angenommen, das leider Unwahrscheinliche würde eintreten und der Irrtum mit der Botschaft wird endlich eingestanden. Würde man sich damit einer Forderung der VAG beugen? Nach Lesart einiger vielleicht schon. Viel wichtiger ist doch aber, dass die Kirchenleitung damit einen sehnlich gehegten Wunsch vieler eigener Kirchenmitglieder erfüllen würde. Nicht der VAG würde damit ein Gefallen getan, sondern in allererster Linie der NAK.

Wer die „Botschaft“ kritisiert bekommt derzeit noch als Gegenargument zu hören, dass ja nicht ausgeschlossen werden könne, dass Stammapostel Bischoff eine Art göttlicher Offenbarung empfangen, aber vielleicht etwas falsch gedeutet habe usw. Den gläubigen Christen zwingt dies zu dem Eingeständnis, dass so ein Ereignis tatsächlich nicht mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen werden könne. Wer sich zur Existenz und Gegenwart Gottes bekennt, muss zumindest die theoretische Möglichkeit einräumen. Diese Form der Gegenargumentation ist allerdings nicht unproblematisch. Ein Beispiel: Ein Wissenschaftler, lassen wir ihn von hoher Reputation sein, behauptet, in einer geostationären Umlaufbahn um den Planeten Mars würde ein Teekessel kreisen. Schon die allgemeine Lebenserfahrung würde einen zurückhaltenden Umgang mit dieser Aussage nahe legen. Die Beweislastregel wäre klar und niemand würde das bestreiten: Der Wissenschaftler müsste das Vorhandensein des Teekessels beweisen und nicht diejenigen, die an dieser Behauptung zweifeln, das Nichtvorhandensein. Wer sich zum Evangelium Jesu Christi als Grundlage des christlichen Glaubens bekennt, kommt an der Aussage, dass Zeit und Stunde des Wiederkommens nur Gott allein bekannt ist, nicht vorbei. Man findet dies im Matthäus- und im Markusevangelium (Matthäus 24, 36; Markus 13, 32) sowie

einem der Briefe des Apostels Paulus (1. Thessalonicher 5, 1; s. auch Apostelgeschichte 1, 7). Bemerkenswert ist daran, dass diese Aussage von Jesus Christus selbst kommt. Von Jesus, der Teil der göttlichen Trinität ist. Vom Sohn, der dem Vater näher steht als jeder Mensch, weil er wesensmäßig mit ihm eins ist. Die „Botschaft“ steht im Widerspruch zu den Worten Jesu selbst. Die sich daraus ergebende Logik ist zwingend: Wer innerhalb des von der christlichen Lehre aufgestellten Bezugsrahmens die Behauptung wagt, die „Botschaft“ sei eine „Irrlehre“ gewesen, unterliegt keinem Rechtfertigungsdruck. Wer hingegen behauptet, an der „Botschaft“ sei auch nur ein Hauch von etwas dran gewesen, der muss darlegen, dass dies so ist. Und solange das nicht geschehen wird, ist und bleibt die „Botschaft“ eine „Irrlehre“, die in einem unauflösbaren Widerspruch zur Glaubensgrundlage des Christentums steht (siehe 2. Timotheus 2, 17+18). Diese Auffassung habe ich nicht deshalb publiziert, weil damit eine persönliche Kritik an dem Stammapostel Bischoff einhergeht. Stammapostel Bischoff ist seit 50 Jahren tot und seinem Schöpfer vermutlich schon lange gegenüber getreten. Insoweit ist das eine Angelegenheit zwischen den zwei bzw. vier. (Anm. d. Red.: Der Verfasser berücksichtigt hier „rechnerisch“ die Trinität Gottes.) Der Grund meiner öffentlichen Äußerung ist ein anderer: Es geht um die *Glaubwürdigkeit der Institution Kirche*. Der laute Ruf ist Ausdruck des Ringens einer Generation neuapostolischer Christen, die sich in ihrer Kirche auch in zwanzig, dreißig, vierzig und mehr Jahren noch beheimatet fühlen möchte. Es ist ein Ringen um die Glaubenswahrheit einerseits aber andererseits auch darum, die Voraussetzungen für die Anerkennung als gleichberechtigte Christen zu schaffen. Jede Konfession hat ihre Besonderheiten. Auch die NAK darf und soll sie haben. Zu den markantesten Merkmalen zählt das Apostelamt, das niemand wegdiskutieren möchte. Wie aber soll der Dialog mit Brüdern und Schwestern anderer Konfessionen ablaufen, wenn die NAK nicht den Mut aufbringt, Aussagen zu widerrufen, die im Widerspruch zum Evangelium stehen? Damit wird die „Botschaftsfrage“ gleichsam zur *Gretchenfrage*: Bekennen wir uns als neuapostolische Christen *vorbehaltlos* zum Evange-

lium als Grundlage unseres Glaubens? Oder halten wir an einer Reservation fest, deren Wahrheitsgehalt zumindest zweifelhaft ist?

Das sind die Gründe für meine – zugegeben – offensiven Beiträge im letzten *Wi(e)derHall*. Sicher waren einige Formulierungen sehr pointiert und vereinzelt auch zu sehr zugespitzt. Das „Spaghettimonster“ schoss bzw. „flog“ dabei sicher übers Ziel hinaus. Das Internetmagazin „glaubenskultur.de“ (kurz: gk) bekam Wind davon, dass hier eindeutig progressive Töne angeschlagen wurden und griff den Sachverhalt in einem Bericht sowie einem Kommentar auf. Über 70 Meinungsbekundungen sind allein bei gk in Form von Leserbriefen eingegangen. In mindestens vier Internetforen wurden Diskussionen begonnen, sogar im englischsprachigen Raum. Von ein oder zwei Ausnahmen abgesehen, war der Grundtenor aller dieser Meinungsäußerungen identisch: Die „Botschaft“ muss weg. Es soll auch andere Stimmen gegeben haben, allerdings nicht offen, sondern hintenherum. Dem christlichen inhaltlichen Ideal, das seit Jahren besonders auch vom Stammapostel immer wieder gepredigt wird, entspricht das nicht unbedingt: Wir sollen aufeinander zugehen, mehr miteinander reden und weniger übereinander. Auch und gerade wenn man kontroverse Ansichten hat, dann gilt es offensives Konfliktmanagement zu praktizieren, nicht etwa Konfliktunterdrückung oder gar Konfliktverschärfung durchs Hintertürchen. Allerdings: Auch bei der Kirchenleitung schlugen die Wellen der Begeisterung nicht ganz so hoch. Das lag daran, dass es Leute gibt, die ihre Meinung zwar nicht offen sagen, sie am Vorsteher- oder Apostel-Telefon dann aber doch nicht für sich behalten wollen. Und es liegt daran, wie ein wiederum ehrlich begeisterter Leser in einer persönlichen Zuschrift bekundete, dass „der Papagei brüllt, wenn man ihm den Schwanz abschneidet.“ Die Tatsache, dass es auch in der NAK Christen und sogar Amtsträger gibt, die unbeschwert öffentlich bekennen, dass sie in manchen Punkten – hier: der „Botschaft“ – anders denken, ist eine noch wenig bekannte Herausforderung. Früher gab es dafür eine Art Patentrezept. Der Umgang mit den Betroffenen

provozierte die Wahrnehmung, dass diese – je nach genauer Lage des Sachverhalts – als Häretiker, Schismatiker oder Apostat eingeordnet wurden, und nicht selten wurden und werden getrennte Wege gegangen.*

Anders im Jahre 2010 in der Gebietskirche Mitteldeutschland. Auch wenn die Tonart anfangs von einer gewissen Aufregung gefärbt war, so wurde schon in kurzer Zeit auch für mich erkennbar, dass ein für alle Seiten tragbarer Konsens gesucht werden sollte. Am Ergebnis kann man sehen, dass die „Vision“ schon sehr viel mehr zur Realität geworden ist, als man vielleicht vermutet hätte. Nach einigen Telefonaten und Gesprächen war klar: Die Sache wird an Ort und Stelle aufgearbeitet, nämlich im *Wi(e)derHall*.

Zwei Beiträge: Einer von Apostel Rolf Wosnitzka, einer von mir als Verfasser der Botschaftskritik, sollten veröffentlicht werden. Neben- bzw. hintereinander, und durchaus mit unterschiedlichen Akzenten. Der *Wi(e)derHall* wird weder verboten, noch zur rein privaten Initiative deklariert, noch einer Zensur unterworfen. Und da wird nun „Vision“ Wirklichkeit: Unterschiedliche Auffassungen darf man nicht nur haben, sondern darf sie auch öffentlich kommunizieren. Die Kirche gibt Raum für den kritischen Dialog und zeigt damit, dass sie jedenfalls in Mitteldeutschland auf einem guten Wege ist. Eine Ertüchtigung zur Erneuerung wird nach meiner Wahrnehmung ernsthaft betrieben. Und genau deshalb sage ich:

Die Sonne geht auf!

* Die Begriffe Häretiker, Schismatiker und Apostat entstammen ursprünglich dem katholischen Kirchenrecht (vgl. CIC 1983 c. 751).

Zu Ihrer Bedeutung:

Häresie nennt man die nach Empfang der Taufe erfolgte beharrliche Leugnung einer kraft göttlichen Glaubens zu glaubenden Wahrheit oder einen beharrlichen Zweifel an einer solchen Glaubenswahrheit.

Apostasie nennt man die Ablehnung des christlichen Glaubens im Ganzen.

Schisma nennt man die Verweigerung der Unterordnung unter das Kirchenoberhaupt oder der Gemeinschaft mit den diesem untergebenen Gliedern der Kirche.

Ein abschließender Gedanke

Von Uwe Bartels

Die beiden Artikel stehen hier „nebeneinander“. Aber die sie verfasst haben, gehen miteinander einen Weg, den das eingangs erwähnte Zitat formt. Das alleinige Lesen der Beiträge lässt es für den einen oder anderen vielleicht nicht deutlich genug werden. Deshalb sei hier aus der Beobachtung gestattet zu erwähnen: Das Miteinander der beiden ist von Wertschätzung und Achtung geprägt und kann als Vorbild dienen. In der Folge werden die Reaktionen

wiederum unterschiedlich und gegebenenfalls auch gegensätzlich sein. Das Bibelwort als Schlusssatz soll nicht anmaßend verstanden werden, dass ich meinen Nächsten vollumfänglich erkennen, ja, sein Wesen „bewerten“ kann. Jedoch kann es mich – und jeden der es möchte – zur gegebenen Zeit daran erinnern, maßvoll zu reagieren und sich nicht über den anderen zu erheben.

„Halte dem nicht seine Sünde vor, der sich bessert, und denke daran, dass wir alle auch Schuld tragen.“ (Sirach 8, 6)

Netzwerk Apostolische Geschichte

Ein Portrait

Von Sebastian Müller

Seit ein paar Monaten lese ich das Blatt *Wi(e)derHall* und freue mich über manch gelungene und auch kritische Beiträge. Sehr gern will ich euch mit diesen wenigen Zeilen mal einen Einblick in das Netzwerk Apostolische Geschichte geben, welches zuletzt auch in der *"Unsere Familie online"* und *"Spirit"* Erwähnung fand.

Das Netzwerk entstand im Oktober 2008 nach dem „Treffen in Coswig“, wozu sich Geschichtsinteressierte versammelten, um über die Entwicklung der apostolischen Gemeinden von 1863-1900 zu sprechen. Schon ab diesem Treffen kristallisierte sich der ökumenische Grundgedanke heraus, denn die Teilnehmer setzten sich aus unterschiedlichen Konfessionen zusammen. Sachlich und auf einer sich gegenseitig respektierenden Ebene wurden geschichtliche Themen vorgetragen und diskutiert.

Aus diesem Kreis entstanden die Internetseite www.apostolische-geschichte.de mit internem Forum, sowie eine sehr aktive Mailingliste zum Wissens- und Materialaustausch. Bis zum zweiten Treffen im September 2009 in Netzschkau kamen viele weitere interessierte Menschen hinzu. Das Arbeitsspektrum erstreckt sich von Kirchengeschichte,

Liturgie- und Musikgeschichte über Theologie, bis hin zur Sammelleidenschaft alter Dokumente und Bücher. So entstand auch recht schnell der Gedanke ein freies Archiv mit allen Schriften der apostolischen Geschichte zu erstellen. Daran arbeitet das Netzwerk nun schon einige Monate und hat aus mehr als ein Dutzend umfangreichen Schenkungen schon über 400 Bücher zusammen tragen können.

Das nächste große Projekt startete im letzten Quartal 2009. Der noch vorläufige Arbeitsname „APWiki“ lässt schon erahnen um was es den Betreibern geht. Aktuell erstellen sieben Mitarbeiter ein apostolisches Wiki (www.APWiki.de) in dem zukünftig alle Begriffe, Personen und Geschehnisse über den apostolischen Glauben abrufbar sein sollen. Wie das bekannte *Wikipedia* auch, lebt es von der Mitarbeit aller Nutzer.

Im Edition Punctum Saliens Verlag (www.edition-punctum-saliens.de) sind die bereits erschienenen zwei Tagungsbände zu beziehen, welche alle Erkenntnisse und Ausarbeitungen der letzten beiden Tagungen beinhalten. So präsentierte das Netzwerk kürzlich auch bisher unbekannte Dokumente zur Kontroverse Niemeyer/Niehaus und zeigte, dass Apostel Niemeyer offenbar nie aus der Neuapostolischen Kirche ausgeschlossen oder seines Amtes enthoben wurde und

somit de facto er und die weiteren Apostel als gleichwertige Apostel neben der NAK anerkannt sein müssten. Mittlerweile gehört die Apostolic Church of Queensland zur VAG.

Abschließen will ich mit dem nächsten Großevent im Mai 2010 – Der Ökumenische Kirchentag in München. Das Netzwerk ist als einzige apostolische Gruppe beim ÖKT vertreten und präsentiert dort auf der *Agora* nicht nur seine Arbeiten, sondern bietet den Besuchern auch ein buntes Programm. So sind Gesprächskreise (z.B. über das Sakramentsverständnis, Amtsverständnis oder Ökume-

ne) mit hochrangigen Kirchenvertretern der NAK, VAG, AJC, RKK und Evangelischen Kirche geplant.

Für die Realisierung des ÖKT-Standes ist das Netzwerk auf Spendengelder angewiesen. Jeder Euro kann dabei helfen. Informationen über Spendemöglichkeiten unter www.apostolische-geschichte.de.

Jedem Interessiertem steht der Beitritt in das Netzwerk frei. Die Mitgliedschaft ist kostenfrei, kann jederzeit beendet werden und ist lediglich an die Einhaltung einer Nettiquet gebunden.

J: Jenseits – Diesseits

Von Horst Scherzer

Nach menschlichen Begriffen stellt die Ewigkeit ein Zeitmaß (immer ohne Aufhören) dar und die Unendlichkeit ein Längen- und Raummaß (Weiten ohne Ende). Mittels moderner Ausrüstung können wir ein Stück in die Unendlichkeit vordringen und einen Teil der Ewigkeit zurückverfolgen.

Das Licht kommt aus Entfernungen auf uns zu, die mit Kilometern nicht mehr übersichtlich dargestellt werden können, weshalb man sich astronomischer Einheiten bedient. Eine astronomische Einheit ist die Entfernung von der Erde bis zur Sonne (ca. 150000000 km), für die das Licht cirka acht Minuten benötigt, um sie zu durchlaufen. Die Strecke, die das Licht in einem Jahr zurücklegt, nennt man das Lichtjahr, das sind rund 9,5 Trillionen km. Für noch größere Entfernungen wendet man das Maß „Parallaxensekunde“ an, kurz auch Parsec (Pc) genannt, das sind etwa 30 Trillionen km.

Die Entfernung des der Erde nächsten Sternes, des Proxima Centauri, beträgt bereits 1,31 Pc (4,14 Lichtjahre), die der Galaxie des Andromeda-Nebels 540000 Pc und die des Quasars 30273 fünfhundert Millionen Pc. Das sollen nur einige Angaben sein, um eine imaginäre Vorstellung der unendlichen Weiten des Weltraumes zu vermitteln. Vergleichsweise ist dagegen die Entfernung der Sonne von unserer Erde eine relativ winzige Strecke von ca. 0,0000048 Pc, eine ast-

ronomische Einheit etwas anders ausgedrückt.

Als Größenvergleich sei noch angeführt, dass der Andromeda-Nebel einen Durchmesser von 160000 Lichtjahren und eine Masse von 310 Milliarden Sonnenmassen hat. Unsere Galaxis, die Milchstraße, besteht aus 200 Milliarden Sonnenmassen. Die Masse der Erde ist lediglich 1/333000stel unserer Sonnenmasse. Die Masse der gesamten Menschheit auf Erden wiederum nur ein Tausendbillionstel der Erdmasse.

Im sogenannten luftleeren Weltraum ist doch ein Atom/cm³ vorhanden. Da die Räume so riesengroß sind, enthält der so genannte Weltraum insgesamt ungefähr ebenso viel Materie wie alle Sterne zusammen genommen.

Alle Daseinsformen weisen in ihrer Art einen ergänzenden Gegensatz auf. Es gibt überall zwei Geschlechter, eine Anziehung oder Abstoßung, ein Plus und ein Minus. Beim Beginn des „Werdens“ soll es genau soviel Materieteilchen wie Antimaterieteilchen gegeben haben. Jedes Elementarteilchen hat eigentlich einen Zwilling mit entgegen gesetzter Ladung. Demzufolge müsste es eine Spiegelsymmetrie zu unserem Weltall geben. Doch Antimaterie ist nicht auffindbar. Nur in den Teilchenbeschleunigern der Physiker wird diese Materieform erzeugt und nachgewiesen. Wo ist diese, unserem Universum gleich große Antimasse, geblieben? Es kann durchaus ein zweites Universum existieren, das als ungelöstes Rätsel dem Erkenntnisstand

der Menschheit auf Erden verborgen bleibt. Hier tritt der lebendige Glaube in den Riss, der von einem neuen Himmel und einer neuen Erde spricht, von einer Heimat der Seele, einem Reich des Geistes, einem Jenseits, wo Gott der Vater mit seinem Sohne regiert.

Gott schafft aus der vergehenden eine neue, unvergängliche Welt (Offenbarung 21,1), die den Auserwählten als Wohnplatz dienen soll. Dabei kann dieses „Reich des Geistes“ uns zeitlich näher sein, als wir ahnen. Dieses Jenseits muss auch nicht astronomische Weiten von uns entfernt sein, sondern kann schon inwendig in dem einen und in dem anderen sich vorbereitend darstellen.

Ein Ereignis, das beispielsweise 1000 km von uns entfernt erfolgt (Eisenbahnunglück, Flugzeugabsturz, Erdbeben), ist für den einen unvorstellbar, den anderen berührt es und geht ihm sehr nahe.

Heilungen vom Gottessohn durch Handauflegung, die zeitlich weit zurückliegen, sind dem einen eine Unmöglichkeit, in dem anderen wird Bewunderung und Ehrfurcht ausgelöst. Für einen gehört Gott ganz in sein Leben, ganz in seine Nähe, und für den andern ist Gott weit entfernt im Jenseits. Wenn die Wortverkündigung aus würdigem Munde nicht berührt, bleibt dem einen Gott im Jenseits. Der andere empfindet dadurch, wie lieb Gott mit ihm ist und wie er mit seinem Odem ihn berührt.

Menschen, die mit Verstand allein arbeiten, haben niemals geliebt. Aber der andere muss sich ihm auch erschließen. Liebe endet, wenn sie nicht erwidert wird. Gott erschließt sich uns, damit unsere Seele nicht verödet. Eine Grenze zwischen Gott und seinen Werken, also auch uns, gibt es nicht, sie könnte nur in unseren begrenzten Fähigkeiten und Vorstellungen zu suchen sein.

Wenn man gestorben ist, betritt man einen Raum, der uns bisher fremd war. Was bisher das Jenseits war, wird nun unser Diesseits. Wer von der Wirklichkeit weiß, die außerhalb unserer Erkenntnis ist, der geht mit allen Dingen anders um. Viele verweisen die Heilswunder Christi in das Reich der Mythologie. Vielmehr begegneten sich hier Seelenkräfte, die einander belebten und neues Leben werden ließen. Die Menschwerdung des Gottessohnes war ein Vorgang aus dem Jenseits für das Diesseits. Die Auferste-

hung war der umgekehrte Vorgang und erfolgte vom Diesseits in das Jenseits.

Die allermeisten guten Werke werden im Diesseits für das Diesseits getan. Als Beispiel sei der Hintergrund des Denkmals „Die Bürger von Calais“ von Auguste Rodin beschrieben:

„1347 wurde Calais (Frankreich) von der englischen Streitmacht belagert. Unter ihren Geschossen schwanden die Wälle und Mauern dahin, und die Bevölkerung würgte die Hungersnot. Ihr König vermochte sie nicht mehr zu befreien. Da stieg der Bürgermeister der Stadt auf die zerstörten Zinnen ihrer Mauern und verhandelte mit den englischen Offizieren. Deren König verlangte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Er willigte ein, die Bevölkerung zu schonen, wenn sechs der vornehmsten Bürger von Calais barhäuptig und mit nackten Füßen, angezogen nur mit einem Hemd, den Henkerstrick schon um den Hals gelegt, den Schlüssel von der Stadt und Festung überbrächten. Der Bürgermeister hieß die Bürger der Stadt sich auf dem Marktplatz versammeln, und es traten sechs Bürger hervor, die die Bedingungen erfüllen wollten, und zu dem englischen Belagerungsheer aufbrachen. Sie wollten alles für die Stadt und die Ihren opfern und hatten großen Mut aufgebracht und dabei große Angst ausgestanden, die sich mit ihrem schweren Weg verband. Der König schenkte ihnen später das Leben. Sie waren zu Rettern der Stadt Calais geworden.“

Gute Taten für das eigene Jenseits und für die im Jenseits befindlichen Entschlafenen werden auch durch die Gemeinde und ihren Hirten vollbracht. Die Entschlafenen sind die Ausgeschlafenen, denn Schlaf, Schmerz und eigener Wille sind an den Körper gebunden und bleiben im Diesseits. Die Entschlafenen sind in ihren Bereichen immer hellwach und warten auf die Anwendung des Opfers Jesu durch Aposteltat.

Unter dem Ableben verstehen wir die Rückführung des Körpers in die Elemente der Erde. Das Ebenbild Gottes bestand in dem von ihm geliehenen schöpferischen Geist, der sich im Reich des Geistes einfindet, wo die vielen Entschlafenen weilen.

Durch die persönliche Note, die Seele, ist dieser, mein Geist, gekennzeichnet, sonst gäbe es in der Ewigkeit kein Erkennen, kein Wiedersehen. Zu dem Wenigen,

was wir der Bibel über das Jenseits entnehmen können, gehört das Gleichnis vom „ Reichen Mann und armen Lazarus“ (Lukas 16, 19 – 25):

„Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden (Er zeigt seinen herausgehobenen Stand unter den Menschen). Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren... (In seinem irdischen Leben muss Lazarus viel leiden). Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch, und wurde begraben. Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle... (Der Reiche sehnt sich nach Hilfe und ist mit kleinster Zuwendung zufrieden). Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet und du wirst gepeinigt. Gott unterzieht den Menschen einem Gericht. Was man im irdischen Leben tut, hat Folgen für das jenseitige Leben. Die Schuld des Reichen bestand nicht in seinem Reichtum, sondern in der Tatsache, dass er das Gesetz der Liebe missachtet hatte. Das Lobenswerte an Lazarus ist nicht seine Armut, sondern dass er das von Gott zugelassene Übel erduldet.“ (Angaben aus der Broschüre „Der Jenseitsglaube der neuapostolischen Christen“, Herausgeber: Neuapostolische Kirche International, Zürich, Schweiz; teilweise verwendet).

Der Herr weist bereits mit diesem Gleichnis auf seine Sendung hin. Er ist der Herr über Tod und Hölle, wie auch aus Offenbarung 1, 17 + 18 hervorgeht: „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

Dem Geringsten wie dem Höchsten ist daran gelegen, den Ort zu bezeichnen, der die Seinen aufbewahrt. Dem ärmsten Landmann, der ein Kind begräbt, ist es eine Art von Trost, ein schwaches, hölzernes Kreuz auf das Grab zu stellen, es mit einem Kranze zu zieren, um wenigstens das Andenken so lange zu erhalten, als der Schmerz währt. Wohlhabende verwandeln diese Kreuze in eiserne, befestigen sie und schützen sie auf mancherlei Weise, und hier ist schon die Dauer auf mehrere Jahre angezeigt. Doch weil auch diese endlich unscheinbar werden, haben Begüterte nichts Angelegeneres zu tun, als einen Stein aufzurichten, der für mehrere Generationen zu dauern verspricht, und von den Nachkommen erneuert und aufgefrischt werden kann. Aber dieser Stein ist es nicht, der uns anziehen sollte, sondern das darunter Enthaltene, das Wohnung einer unsterblichen Seele war. Es ist nicht sowohl vom Andenken die Rede, als von der Person selbst, nicht von der Erinnerung, sondern von der Gegenwart, von dem was geblieben ist.

Zu guter Letzt geht bis zum Kommen des Herrn jeder den Weg über das Grab, den W. Busch im Schlussgedicht „Auf Wiedersehen“ wie folgt reimt:

*Ich schnürte meinen Ranzen,
und kam zu einer Stadt,
allwo es mir im Ganzen,
recht gut gefallen hat.*

*Nur eines macht beklommen,
so freundlich sonst der Ort,
wer heute angekommen,
geht morgen wieder fort.*

*Bekränzt mit Trauerweiden,
vorüber zieht der Fluss,
den jeder beim Verscheiden,
zuletzt passieren muss.*

*Wohl dem der ohne Grauen,
in Liebe treu bewährt,
zu jenen dunklen Auen
getrost hinüber fährt.*

*Zwei Blinde, müd´ vom Wandern
seh´ ich am Ufer steh´n,
der eine sprach zum andern:
Leb´ wohl, auf Wiederseh´n.*

Informationen für die Jugend

Von Uwe Bartels und Rüdiger Meier

Termine im Februar

21.02.2010, 10.00 – 16.00 Uhr
Jugendgottesdienst in Ilmenau
mit Apostel Wosnitzka
nach dem Gottesdienst Mittagessen,
anschließend Veranstaltungsprogramm

25.02.2010, 19.15 Uhr
Jugendstunde im Gemeindezentrum
Thema offen, Vorschläge bitte an die Jugendbetreuer

Geburtstage im Februar

12. Tobias Müller 23. Tobias Thomaka

27. Hanna Prenzel 28. Elisa Breitenstein

*Wir wünschen allen Geburtstagskindern Gottes reichen Segen,
sowie alles Liebe und Gute für die zukünftige Zeit!*

Kontakt zu den Jugendbetreuern

Uwe Bartels

E-Mail: ucra.bartels@gmx.de
Telefon: (0345) 120 37 94

Rüdiger Meier

E-Mail: rudimeiers@web.de
Mobil: 0151-101 405 67
Telefon: (034604) 920 422

IMPRESSUM

Widerhall ist die Jugendzeitung der neuapostolischen Kirchengemeinde Halle (Saale) und erscheint monatlich als e-paper.

Redaktion:

Uwe Bartels, Kirstin Große, Steffen Liebendörfer,
Rüdiger Meier, Fabian Meyer (V.i.S.d.P.), Katrin
Rungweber, Maria Schubert, Marcel Schülbe

Weitere Mitarbeiter in dieser Ausgabe:

Sebastian Müller, Jens Petereit, Horst Scherzer,
Ralph Wittich, Rolf Wosnitzka

Lektorat:

Anne-Margret Bartels, Birgit Große

Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit:
Bernd Zielasko

E-Mail-Kontakt:

widerhall@online.de
widerhall@online.de

© 2006–2010

Neuapostolische Kirche
Sachsen/Thüringen K.d.ö.R.

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Termine im Februar 2010

Datum		Uhrzeit	Veranstaltungsort	Weitere Informationen
Mo.	01.02.	19.30 Uhr	Gemeindezentrum	Chorprobe
Di.	02.02.			
Mi.	03.02.	19.30 Uhr	Gemeindezentrum	Gottesdienst
Do.	04.02.			
Fr.	05.02.			
Sa.	06.02.			
So.	07.02.	09.30 Uhr	Gemeindezentrum	Gottesdienst
Mo.	08.02.	19.30 Uhr	Gemeindezentrum	Chorprobe
Di.	09.02.			
Mi.	10.02.	19.30 Uhr	Gemeindezentrum	Gottesdienst
Do.	11.02.			
Fr.	12.02.	19.30 Uhr	Gemeindezentrum	Ämterstunde
Sa.	13.02.			
So.	14.02.	09.30 Uhr	Gemeindezentrum	Gottesdienst (BÄ Meistring)
Mo.	15.02.	19.30 Uhr	Gemeindezentrum	Chorprobe
Di.	16.02.			
Mi.	17.02.	19.30 Uhr	Gemeindezentrum	Gottesdienst
Do.	18.02.			
Fr.	19.02.			
Sa.	20.02.			
So.	21.02.	09.30 Uhr 10.00 Uhr	Gemeindezentrum Ilmenau	Gottesdienst Jugendgottesdienst mit AP Wosnitzka
Mo.	22.02.	19.30 Uhr	Gemeindezentrum	Chorprobe
Di.	23.02.			
Mi.	24.02.	19.30 Uhr	Gemeindezentrum	Gottesdienst
Do.	25.02.	19.15 Uhr	Gemeindezentrum	Jugendstunde
Fr.	26.02.			
Sa.	27.02.			
So.	28.02.	09.30 Uhr	Gemeindezentrum	Gottesdienst